

aufgewendet werden. Wem es gelingt, noch einen Haufen ganz Gleichgültiger durch irgendwelche Mittel zur Wahlurne zu schleppen, der gewinnt. Ist es also das Volk, dessen Wille durch den Wahllakt zur Erscheinung gebracht wird? Wir sind in einem offenbaren Dilemma. Existieren keine Parteien, so wird die Wahlbeteiligung so klein bleiben, daß von einer Volksaktion nicht die Rede sein kann. Haben wir aber Parteien, so zerren sie zwar das Volk auf die Bühne, aber die Entscheidung fällen Mächte, die Meinungslose zur Abgabe ihres Zettels zu bestimmen verstehen.

Wesen der
Majorität.

Wie ist die Menschheit überhaupt dazu gekommen, der Majorität das Recht der Regierung über die Minorität einzuräumen? Hat die Idee der Majorität einen tieferen sittlichen Grund? So fundamental heute das Majoritätsprinzip ist, so findet man in der staatswissenschaftlich-philosophischen Literatur doch sehr wenig darüber, und zwar aus dem durchschlagenden Grunde, daß sich wirklich nicht viel darüber sagen läßt. Daß auf seiten der Majorität immer die größere Klugheit sein muß, läßt sich nicht wohl behaupten. Der einzige Grund für ihre Herrschaft ist, daß die größere Masse auch die größere Macht darstellt.

Es ist ein rein praktisches Prinzip. Wenn man Bürgerkriege vermeiden will, läßt man die regieren, die bei einem Kampfe auf jeden Fall die Oberhand haben würden, und das sind die Meisten*). Da es nun auch noch andere Mächte

*) G. Simmel, Soziologie, S. 186 ff., hat versucht, das Majoritätsprinzip psychologisch tiefer zu begründen, m. E. ohne Erfolg und auch nicht ohne historische Fehler.

Gierke, „Über die Geschichte des Majoritätsprinzips“ (S. 320), macht darauf aufmerksam, daß das Majoritätsprinzip bei uns in der Tat zuerst im Kampfe zur Anwendung kam; die Gerichtsurteile mußten noch einstimmig sein, als beim gerichtlichen Zweikampf bereits die Regel galt, daß, wenn Sieben gegen Sieben kämpften, die Siegermehrheit entscheide.